

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Dritte Abtheilung. Zweite Section: Holland

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1863

XV. Haag. Buitenrust und Zorgvliet. -Das Lustschloß im Busch.

[urn:nbn:de:bsz:31-54449](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54449)

sonderlich Werk. Unterwährender Mahlzeit kam noch ein Offizier, dessen Condition wir aber nicht erfahren haben, und setzte sich ohne einige Complimente, Reverenz oder Hutabnehmung nächst dem Prinzen an den Tisch, welcher auch wieder keinen der Beisitzenden mit Hutabnehmung beehrte. Solch eine schlechte Höflichkeit bei der Tafel eines so vornehmen Fürsten hätte mir nimmermehr einbilden können, dafern (ich) sie nicht selbst mit Augen gesehen hätte. Die Tractamente auf der Tafel waren auch nicht die niedrigsten. Von Trabanten und Leibgarden bemerkte man ebenfalls nichts, außer ein paar Pagen und Lakaien. Als wir uns schon resolvirten, abzutreten, schickte der Hofmeister von der Tafel einen Pagen an uns, fragend, was wir wären und was wir wollten. Wir bekannnten unsere Condition und Vaterland, und daß wir nur verlangten, den Prinzen zu sehen. Nachdem der Page die Antwort berichtet hatte, ward uns auf des Prinzen Gesundheit ein Becher Wein präsentirt, welchen wir tranken; und sobald dieß geschehen, machten wir unsere Reverenz und gingen in Gottes Namen weiter von Ryswick auf Delft.“

Voorburg, die Fundstätte vieler römischen Alterthümer, soll in seiner Villa Arentsburg das Andenken des Forum Hadriani bewahren, während Hofwyk interessant ist als Wohnort des Dichters Constant Huygens (S. 72), der die „Kornblumen“ sang, und seines berühmten Sohnes Christian (S. 76), der den Ring des Saturn entdeckte und die Pendeluhr (Slinger-urwerken) erfand. Das große und freundliche Dorf hat viele hübsche Gartenhäuser und ist nicht bloß einer der ältesten, sondern auch der schönsten Orte von Holland. Außer andren Bauresten, werthvollen Münzen, Denksteinen und Geräthschaften verschiedener Art, wurden hier auch römische Bäder ausgegraben.

XV.

H a a g.

(Buitenrust und Zorgvliet. — Das Lustschloß im Busch.)

„Het dorp, der dorpen geen, daar yeder steegh een pad is,
Maar dorp, der steden een, daar yeder straet een stad is.“

„Gewöhnlich sagt man, daß das prächtige Haag der schönste Flecken Europas sei; das ist jedoch zu wenig; man kann hinzufügen, daß es weit mehr Städte gibt, die hinter ihm an Größe zurückbleiben, als solche, die es übertreffen oder ihm gleichkommen; behaupten aber darf man, daß es keine

gibt, die an Schönheit über ihm stehen, und sehr wenige, die es erreichen.“ Diese Worte der „Délices“ und die als Motto gebrauchten Verse des Dichters Huygens erklären sich nur aus dem Umstande, daß die reizende Residenz Hollands bis zum Anfang der französischen Revolution bloß den Namen eines Dorfes trug und in den alten Geographieen gewöhnlich als das größte Dorf der Welt aufgeführt wurde. Bourg nennt den Ort noch der Autor jenes Buches (1697), nach dem ihn schon der Chronist Lucä (1666) als Stadt bezeichnet hatte, zählt denselben jedoch an einer andren Stelle unter les principaux bourgs, qui ont privilège de villes; ein schöner und lustiger Flecken, der aber die Stadt-Gerechtigkeit hat, heißt er auch bei Hübner (1737), obwohl ihm erst König Ludwig Napoleon (S. 85) förmlich städtische Rechte verlieh. Rang und Umfang einer Stadt hatte Haag lang zuvor besessen. Im Uebrigen muß man, was die Großartigkeit der öffentlichen Plätze, die Breite und Schönheit der Straßen, die Herrlichkeit der Alleen, die Pracht der Häuser und Paläste betrifft, der stolzen Residenz vor allen holländischen Städten den goldnen Apfel reichen, mit der Inschrift: „Der Schönsten!“ (Vergl. S. 30).

Ursprünglich ein Gehäge der Grafen von Holland, worauf der Name's Gravenhage deutlich hinzeigt, kommt der Ort 1097 zum Erstenmal als Jagdschloß vor. Seltener sind die Formen 's Hage und den Haag, wonach wir die Stadt benennen. Graf Wilhelm II., der deutsche König, erst erbaute hier 1248 einen Palast, den s. g. alten Hof des jetzigen „Binnenhofs“, und sein Sohn Floris V. verlegte 1291 dahin aus dem uralten Gravenzande (S. 190) die Residenz. Wilhelm IV. gab 1344 im Haag prächtige Feste, und zur Zeit Albrechts v. Baiern war der Ort 1370 bereits ein großes Dorf. Im Jahre 1527 schon Sitz des höchsten Gerichtshofes von Holland, wurde er von einer geldrischen Schaar unter Mart. v. Rossem geplündert und in Brand gesteckt. — Nach der Vertreibung der Spanier, die den Bewohnern noch größere Drangsale bereiteten, hielten die Staaten 1581 zu Haag eine für das holländische Staatsrecht wichtige Versammlung, und unter Moriz v. Oranien († 1625) sah es sich zur Residenz des Statthalters und der Gesandten erheben. Wegen des zwölfjährigen Waffenstillstandes, der 1609 in Antwerpen zu Stande kam, pflogen Frankreich und England als Vermittler der Niederlande hier mit Spanien die ersten Unterhandlungen. — Das s. g. „ewige Edikt“, der 1651 im „Binnenhof“ gefaßte Beschluß, keinen neuen Statthalter mehr zu wählen, um die der aristokratischen Partei unbequem gewordenen Oranier für Immer zu beseitigen (S. 84), blieb nur bis 1672 in Kraft und hatte zwei Jahre später sogar die Erblichkeitserklärung der Statthalterwürde dieses Hauses zur Folge.

Im Jahr 1660 wurde König Karl II., dem der fromme Seher Barthol. Holzhauser zu Geisenheim im Rheingau die Rückkehr auf den väterlichen Thron vorausgesagt hatte, im Haag und in andren holländischen Städten auf's Glänzendste empfangen und bewirthe't, ehe er sich nach England einschiffte, wie ihm denn die Republik überhaupt das Exil in der freigibigsten Weise erleichtert hatte. Ein Werk der Dankbarkeit des Königs war die Vermittelung des Friedens zwischen Portugal und den Staaten, der am 6. Aug. 1661 hier unterzeichnet wurde. Das Gefühl seiner Erkenntlichkeit scheiterte jedoch bald an der selbstsüchtigen englischen Eifersucht, und schon im März 1665 mußte er an Holland sogar den Krieg erklären. — Der 1684 zu Haag mit Frankreich auf 5 Jahre geschlossene Waffenstillstand gab den Staaten wenigstens einige Ruhe, die sich durch die Wahl ihres Erbstatthalters Wilhelms III. zum König von England nur zu bald wieder in Kriegshandel verwickelt sahen. Als die Prinzessin v. Oranien ihrem Gemahl im Februar 1689 von hier folgte, schwamm die ganze Stadt in Thränen und überhäufte die allbeliebte Frau mit Segenswünschen.

Glänzende Vorbereitungen zum Empfang des Königs, der sich gegen Ende Jan. 1691 von London nach Holland einschiffte, um sich an die Spitze der verbündeten Armeen zu stellen, machten die Bewohner von Haag, indem sie nach den „Délices“ drei prachtvolle Triumphbogen erbauten, wie man deren noch nie gesehen, brillante Feuerwerke in Bereitschaft setzten und andre Anstalten trafen, welche bei solchen Festlichkeiten üblich sind. Der Erwartete, welcher sich, da das Schiff der Eismassen halber nicht landen konnte, in eine Schaluppe gesetzt und so in 24 Stunden an's Land gelangt war, das er am 30. Jan. in Sicht bekommen hatte, traf jedoch so spät am Abend und so unerwartet im Haag ein, daß die Bürgerschaft nicht unter Waffen treten und sein Einzug nicht mit der Pracht und Feierlichkeit begangen werden konnte, wie es zu seiner Ehre beschlossen worden war. Derselbe fand öffentlich erst am 5. Febr. statt, als der König von einer Mahlzeit auf dem Lande zurückkehrte. Indessen wurde das Fest hierdurch nur verlängert, denn es begann am Tage nach seiner Ankunft schon damit, daß ihm die Einzelnen durch Beleuchtungen, Feuerwerke, Freudenfeuer und tausend andre Zeichen Beweise ihrer Verehrung gaben, die auch noch mehrere Tage nach dem öffentlichen Einzug fortgesetzt wurden.

Es fanden sich nun im Haag, außer den Kurfürsten von Baiern und Brandenburg und den Herzogen von Sachsen, Württemberg und Braunschweig, noch eine große Menge von Fürsten und Herrn ein, die ein Schutz- und Trugbündniß gegen Frankreich verabredeten, dessen Kämpfen

erst der Friede von Ryswyk 1697 ein Ende machte. — Die 1709 hier gepflogenen Verhandlungen zur Beilegung des spanischen Erbfolgekrieges führten wegen der Härte der Bedingungen zu keinem Ziel. Das s. g. „Haager Concert“ aber vereinigte am 31. März 1710 Oestreich, Preußen, Rußland und die Seemächte zu einem Bündniß, um Norddeutschlands Neutralität gegen die Eingriffe Frankreichs zu sichern. — Am 4. Jan. 1717 schlossen England, Frankreich und Holland hier eine Tripleallianz zur Wahrung der Erbfolge in den beiden letzten Ländern nach den Bestimmungen des utrechter Friedens (1714), und Spanien erkannte die Beschlüsse derselben an, als am 17. Febr. zwischen ihm, Oestreich und Savoyen der hiesige Friede zu Stande kam. — Nach der französischen Revolution und der Eroberung Hollands durch Pichegru (1795) sank Haag's Blüthe zwar um so mehr, weil König Ludwig die Hauptstadt Amsterdam zur Residenz erkor, erhielt aber nicht nur ihren alten Glanz wieder, als der Prinz Wilhelm Friedrich v. Oranien 1813 zurückgekehrt war (S. 86), sondern es begann mit der Erhebung dieses Fürsten zum König der Niederlande für die Stadt auch eine neue, glänzendere Periode.

So ist Haag, das jetzt etwa 70,000 Einwohner zählt, als Residenz des Staatsoberhauptes, Versammlungsort der Generalstaaten, Sitz der Gesandten u. zu Größe und Blüthe gelangt, ohne daß es jene Quellen des Reichthums besaß, denen die übrigen Städte des Landes ihr Emporkommen verdanken. Nimmt man dazu den Zusammenfluß des Adels, der Fremden u., so mochten die „Délices“ wohl rühmen, daß diese Verhältnisse den Fürstenthum zum angenehmsten Ort vielleicht der ganzen Welt machten. Schade nur, daß die schönen Erinnerungen seiner Geschichte durch zwei Ereignisse getrübt werden, welche blutige Schatten werfen auf den sonnigen Glanz seines Glückes und Ruhmes.

Ein ewiger Ankläger gegen feile und selbstsüchtige Richter, tritt uns hier zunächst der edle Joh. van Oldenbarneveld vor die Seele, dessen greises Haupt unter Moriz v. Oranien am 24. Mai 1619 im „Binnenhofe“ durch Henkershand fiel. Auf seinen Betrieb war 1609 zwischen Spanien und den Staaten der vorher erwähnte Waffenstillstand geschlossen worden, welcher die Pläne des Statthalters durchkreuzte. Auch nahm der einflußreiche Rathspensionär in den damaligen Religionsstreitigkeiten Partei für die gemäßigten Arminianer, während der Prinz den eifrigen Gomaristen zugethan war. (Vergl. S. 122 ff.). Noch tagte in Dordrecht die Generalsynode und im Haag die Versammlung der Generalstaaten, da ließ Moriz den Verhafteten nebst seinen gelehrten Freunden Hugo Grotius und Hoogerbeets ver-

haften. Ein aus Feinden Barneveld's gebildeter Gerichtshof verurtheilte diese zu ewigem Gefängniß nach Loevestein (S. 111), ihn selbst aber mit Ledemburg, „weil er Gottes Kirche sehr betrübt und das Band der vereinigten Niederlande zu lösen versucht habe“, zum Tode. — Am Abend vor seiner Hinrichtung richtete der 72jährige Greis an seine Familie ein rührendes Schreiben, welches ich nach Bädeker wiedergebe:

„Sehr liebe und geliebte Hausfrau, Kinder, Schwiegersöhne und Enkel! Ich grüße Euch insgesammt sehr freundlich. In dieser Stunde empfangen ich die sehr schwere und traurige Nachricht, daß ich alter Mann für alle Dienste, die ich dem Vaterlande so viele Jahre lang treu und redlich erwiesen, da ich seiner prinzlichen Excellenz mit wahrer Liebe alle gute Dienste, die mein Amt und Beruf zuließen, demüthig geleistet, vielen Leuten aller Art Freundschaft erzeugt und meines Wissens Niemanden Unrecht gethan, mich vorbereiten muß, morgen zu sterben. Ich tröste mich in Gott dem Herrn, der ein Kenner der Herzen ist und alle Menschen richtet, und bitte Euch, dasselbe zu thun. Ich habe meinen Herren, den Ständen von Holland, fromm und treu gedient und gerathen, um sie vor allem Aufruhr und Blutvergießen zu bewahren, womit sie so lange bedroht wurden, und ebenso habe ich mich bemüht, daß in den Städten dieser Provinz Jeder möge beschirmt und Niemand beschädigt werden. Lebt mit einander in Liebe und Frieden, und bittet Gott den Allmächtigen für mich, daß er uns Alle gnädiglich in seinen Schutz nehme. Aus meiner Kammer der Betrübniß, den 23. Mai 1619.“

Dieselbe Seelenruhe begleitete den edlen Mann am andren Morgen auf seinem letzten Gange. Vom Blutgerüste wandte er sich an das versammelte Volk mit den Worten: „Männer, glaubt nicht, daß ich ein Landesverräter sei. Ich habe aufrichtig und fromm als ein guter Patriot gehandelt und so will ich auch sterben!“ und empfing mit Standhaftigkeit den Todesstreich. — „Man sagt, Prinz Moriz habe während der Hinrichtung hinter einem Fenster gestanden, um sich an dem Untergange seines Feindes zu weiden!“ fügt Bädeker mit einem Fragezeichen hinzu und fährt fort: „Das Volk aber dachte anders; es sammelte sorgfältig jedes Sandkorn, welches von dem Blute des edlen Greises geröthet war und bewahrte es, wie ein Heiligthum.“ — Vergebens zettelte ein Sohn Barneveld's eine Verschwörung an, um den Tod seines Vaters durch die Ermordung des Prinzen zu rächen. Dieselbe wurde entdeckt und der Schuldige nebst andren Mitverschworenen hingerichtet.

Das zweite blutige Ereigniß, welches uns im Haag vor die Seele tritt, ist die Pöbelemente, worin die um den Staat so verdienten Gebrüder Jo-

hann und Cornelius de Wit an der Gevangenpoort, einem Thorthurm zwischen den freien Plätzen des „Buitenhofs“ und des s. g. Plaats, am 18. Aug. 1672 im wahrsten Sinne des Wortes auf's Grausamste zerfleischt wurden. (Vergl. S. 120 ff.) Die Aufhebung des „ewigen Edikts“ war ertrotzt, die Statthalterschaft des Hauses Oranien hergestellt und Wilhelm III. zum Feldherrn ernannt; der aufgehegte Pöbel aber, damit noch nicht zufrieden, dürstete auch nach Rache und dem Blute der antioranischen Partei. Was die Brüder Wit als Lenker der Republik Schönes und Großes gethan, schien vergessen; man betrachtete sie, wie Verräther, schrieb ihren Handlungen blos ehrgeizige Pläne zu und gab ihnen die Schuld aller Drangsale, welche hereinbrachen, obwohl dieselben fast nur die Folge der gemeinschaftlichen Parteilidenschaften waren.

Schon hatten Jacob und Peter van der Graaf, Adolph Borrenbach und Corn. de Bruin den Großpenſionär, als er aus dem Rathe ging, eines Abends angepackt, ihm vier Dolchſtiche verſetzt und nicht gezweifelt, daß er todt geblieben wäre, der Bürgermeiſter (Ruwart) aber war in großer Lebensgefahr geweſen, indem ihn die Bauern der Inſel Boorne fünf bis ſechs Tage lang geſucht hatten, um ihn zu ermorden; da ließ das Gericht den Verfolgten, wie die „Délices“ melden, endlich in den Thorthurm der „Gevangenpoort“ bringen, um ihn ſelbſt, wie es ſcheint, vor einer Gewaltthat zu ſchützen und das Volk durch eine genaue Unterſuchung ſeiner Amtsführung zufrieden zu ſtellen. Denn die von einem Landchirurgen erhobene Beſchuldigung, als habe der Bürgermeiſter ihn beſtimmen wollen, den Prinzen zu ermorden, konnte zu einem ſolchen Schritte nicht mehr veranlaſſen, da dieſelbe von dem Gerichte bereits abgewieſen und der falſche Angeber zur öffentlichen Abbitte verurtheilt worden war. Man hoffte vielmehr, daß die Zeit die Wuth des Pöbels mindern und der Prozeß die Unſchuld des Angeklagten darthun werde. Aber weder die Haft des Bürgermeiſters, noch die unausgeſetzte Unterſuchung ſeiner Sache waren im Stande, die Aufregung zu beſchwichtigen.

Jeden Augenblick lief das Gerücht um, der Gefangene ſei entwiſcht oder habe zu entfliehen geſucht, und tauſend andre Albernheiten. Die Volksmeute ſchickte Abgeordnete an den Prinzen und verlangte, daß ihr die Bewachung des Angeklagten übertragen werde. Derſelbe antwortete, „die Sache liege nicht in ſeiner Hand, ſondern in den Händen des Gerichtes, auf welchem die ganze Obſorge der Angelegenheit ruhe.“ Ungeachtet dieſer Antwort ſtellte der Pöbel eine Wache von zwei Mann aus ſeiner Mitte vor die Pforte des Gefängniſſes und löſte ſie der Reihe nach ab.

Bei der Führung des Prozesses selbst hielt man es nach dem Berichte der „Délices“, dem ich nun möglichst wörtlich folge, auch für rätzlich, den Angeklagten zur Folter zu verurtheilen; man hat indessen nie genau erfahren, wie dieselbe angewandt wurde, und er gestand nichts. Endlich aber, sei es, weil er in einigen Hauptpunkten schuldig befunden worden, da man ihm, außer der Verleitung des Chirurgen zur Ermordung des Prinzen, auch noch andre, wiewohl leichtere Verbrechen aufbürdete, sei es, daß die Verschmittheit seiner Feinde groß genug war, um ihn strafwürdig erscheinen zu lassen, oder daß man es für gerathen hielt, dem Volke diese Genugthuung zu geben, um schlimmere Folgen zu vermeiden, wurde er aller Aemter und Würden für verlustig und unfähig erklärt, je wieder ein solches zu bekleiden, aus der Provinz verbannt und in die Kosten verurtheilt.

Raum war nun sein Ankläger, der Chirurg, welcher Tychelaar hieß und während der Untersuchung gleichfalls in Haft saß, in Freiheit gesetzt, so meldete er dem Pöbel, welcher vor der Gefängnißpforte stand, den Inhalt des richterlichen Spruches und fügte hinzu: „Freunde, Ihr seht jetzt, wer Recht hatte. Der Gerichtshof hat mich freigegeben und mir für alle meine Kosten und Verluste Entschädigung zugesprochen; indessen hat es den Ruwart geschont und ihm das Leben gelassen; er ist nur aus der Provinz verbannt; gebt Acht, er wird bald herunter kommen, um sich wegzugeben.“ — Diese Worte wurden augenblicklich von einem Ende Haag's zum andren getragen und riefen unter dem Volke großen Aufruhr hervor.

Der Bürgermeister hatte die Magd des Gefangenwärters zu seinem Bruder geschickt und denselben bitten lassen, zu ihm zu kommen. Einige Freunde, welche sich bei dem Großpensionär befanden, riethen ihm, nicht hinzugehn; entschlossenen Geistes aber, wie er war, warf er sich in einen Wagen, fuhr zum Gefängniß und befahl seinem Kutscher, auf ihn zu warten. Er trat ein und ging hinauf, um seinen Bruder mitzunehmen, nachdem er sich für die Kosten verbürgt, in welche derselbe verurtheilt worden war. Es war ungefähr eilf Uhr des Morgens, als beide die Treppe herabschritten, und die Gefängnißthüre stand offen, an welcher zuerst der Großpensionär, von seinem Bruder gefolgt, erschien, um herauszutreten. — Da schrie ein Weib, welches zufällig sich in der Nähe befand, den Männern, welche Posten standen, zu: „Was Teufel ist das? Seht, dort kommen die Verräther herab! Sagt sie zurück oder streckt sie auf der Stelle nieder!“ Die Schildwachen hießen dieselben zurückkehren und drohten, sonst auf sie zu schießen. Als nun der Großpensionär kraft seiner Würde zu ihnen sprechen wollte, legten sie die Gewehre auf ihn an, daß er genöthigt war, umzuwenden. Der Wagen,

welcher die Brüder erwartete, fuhr darauf weg. Man behauptet, der Vater der beiden Unglücklichen habe darin gefessen, und sie hätten sich mit einander nach Loosduinen begeben wollen, wo ihnen von ihren Freunden ein Rendezvous und ein Mahl bereitet worden wäre.

Während der Großpensionär im Gefängniß und gezwungen war, dort zu verbleiben, rottete sich der Pöbel, den Tychehaar's Worte in Ausfuhr gebracht, zusammen, und zu gleicher Zeit lief das Gerücht um, der Bürgermeister habe sich in Sicherheit gebracht. Um Gewißheit darüber zu erlangen, begaben sich vier Offiziere der Bürgerwehr und vier Bürger in das Gefängniß, wo sie ihn im Schlafrock auf seinem Bette und den Großpensionär ueben ihm auf einem Stuhle fanden. Dieser sprach zu ihnen mit seiner gewohnten Beredtsamkeit und Anmuth und machte auf ihre Herzen einen solchen Eindruck, daß sie anfingen, von der Schuldlosigkeit des Bürgermeisters überzeugt zu werden, und bei den Unglücklichen zu Tisch blieben.

Um ein Uhr des Mittags erschienen die Compagnien der Bürgerwehr unter Waffen vor dem Gefängniß. Zwei derselben stellten sich diesseits und jenseis vor der „Gevangenpoort“ auf, um Niemand in den Durchgang zu lassen, der den „Plaats“ mit dem „Buitenhof“ verbindet und über welchem sich der Gefängnißthurm erhob. Die übrigen nahmen ihren Stand auf beiden freien Plätzen. Drei Compagnien Cavallerie, die damals in Haag lagen, stiegen ebenfalls zu Pferd. Eine derselben machte vor der Hauptwache im „Buitenhof“ Halt, und die beiden andren wollten, nachdem sie quer über den „Plaats“ geritten, unter der „Gevangenpoort“ Posten fassen. Die Bürgerlichen widersezten sich jedoch ihrem Vorhaben, indem sie die Piken vorhielten und die Musketen anlegten, und zwangen so die Reiterei zum Rückzug. Die Befürchtung des Volkes, man möchte einen der beiden Gebrüder entkommen lassen, ging sogar so weit, daß es die Dächer mit völlig bewaffneten Wächtern besetzte. — Endlich aber wurde der Haufe dieser Bewachung der Gefangenen überdrüssig und fing an, ungeduldig zu werden, daß dieselben nicht erschienen. Man erlaubte sich selbst, mit Steinen nach den Fenstern zu werfen, und schosß mehrmals darnach, bis sie zum Vorschein kamen und zeigten, daß sie noch da waren.

Mitten in diesem Aufruhr, der schon an Wuth gränzte, verbreitete sich der Lärm, die Bewohner der benachbarten Städte und Dörfer seien im Anmarsch, um Haag, welches ganz offen war, zu plündern und die Gefangenen zu befreien. Das falsche Gerücht fand in den schon allzu erregten und argwöhnischen Gemüthern nur zu leicht Glauben. Einige der Erhigtesten schrieen: „Man lasse sich hier blos zum Besten halten und verliere die Zeit, indem man zwei Ver-

brecher also bewache, welche ihnen in der nächsten Nacht doch mit Gewalt oder List würden entführt werden, während Jeder Gefahr liefe, sein Haus geplündert zu sehen. Es müsse gesorgt werden, daß man heim komme und auf seine eigne Vertheidigung bedacht sein könne, sonst würde Haag morgen oder wenigstens eines Tages im Blute seiner Bewohner schwimmen, wenn die beiden nichtswürdigen Menschen entkämen und an's Ziel ihrer Pläne gelangten.“ Die Einen riefen, man solle sie in's Rathhaus bringen, um sie leichter und sicherer bewachen zu können; Andre, welche wüthender waren, schrieten, man müsse die Sache auf der Stelle abmachen und sie auf das Schaffot oder an den Galgen führen und mit Büchsenhüssen tödten.

„Vorwärts, rief da Einer von ihnen, Kameraden, folgt mir, ich werde Euch den Weg zeigen!“ und sandte in demselben Augenblick eine Kugel gegen das Schloß der Gefängnißthür. Die Andren schossen gleichfalls darnach. Ein schwerer Hammer wurde gebracht und durch die Gewalt seiner Schläge war die Pforte bald zertrümmert. Ungesäumt stürzten nun die Helden dieser ersten Scene die Treppe hinan und schlugen zwei andre Thüren ein, welche ebenso fest waren. Die am Zimmer der Gefangenen wick durch die Kraft, welche die Wuth den Erhitzten verlieh, dem ersten Schlag. Sie drangen ein und fanden den Bürgermeister im Schlafrocke auf seinem Bette und neben ihm auf einem Stuhle den Großpensionär, der in der Bibel las und sie fragte: „Freunde, was verlangt Ihr, und was soll diese Gewaltthätigkeit bedeuten?“ Man antwortete: „Ihr sollt hinuntergehen!“ Darauf erwiderte der Großpensionär: „Was wollt Ihr da mit uns machen?“ und Einer von ihnen sprach: „Euch in die andre Welt schicken!“ Ein Dritter aber ergriff den Bürgermeister beim Schlafrocke und fing an, ihn fortzuzerren, indem er sagte: „Vorwärts, Hund, marschire hinunter!“

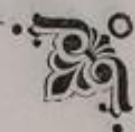
Da der Großpensionär sah, daß die Wuth diese Menschen auf Vernunftgründe nicht mehr hören ließ, nahm er seinen Bruder an der Hand und schritt durch das Volk, welches auf der Treppe stand und sich in Beleidigungen, Verwünschungen und Thätlichkeiten gegen sie erging. Selbst durch den Stich einer Pike an der Stirne verwundet, hob er Augen und Hände zum Himmel empor, empfahl seine Seele dem Herrn und stieg weiter hinab. Am Ausgang versuchte er, statt mitten durch die Reihen der Bürger, hinter denselben herzugehen; sofort aber machten diese Kehrt und drängten ihn mit Fauststößen und Fußritten nach dem Schaffot hin. — Ein gemauertes Blutgerüst, stand dies damals mitten auf dem „Plaats“ und hieß der Ravensteen (Rabenstein), mit welchem Ausdruck auch der deutsche Volksmund eine solche Gerichtsstätte bezeichnet.

Als der Großpensionär an die Stelle kam, wo er einen Monat vorher in der Nacht des 20. Juni beinahe ermordet worden wäre, stand dort Einer jener Wüthenden, der ihn durch einen Schuß tödten wollte; da jedoch das Gewehr nicht losging, so gab man ihm einen Kolbenschlag auf das Haupt und streckte ihn zur Erde nieder. Nichtsdestoweniger erhob er sich noch einmal, wurde aber sogleich durch einen zweiten schweren Schlag wieder zu Boden geschmettert, verhüllte das Angesicht, wie Julius Cäsar, mit seinem Mantel, um die Hände Deren nicht zu sehen, welche ihn zerfleischten, und rief aus: „Ach, Freunde! Ach, Bürger!“ — Dies waren seine letzten Worte; denn in dem nämlichen Augenblicke wurde er von den Mördern umringt, die ihn mit Stichen durchbohrten. Nachdem sein Körper sich noch einmal umgedreht, hauchte er den letzten Seufzer aus.

Seinen Bruder, den Bürgermeister, der ihm aus dem Gefängniß gefolgt war, hatte man schon sechs oder sieben Schritte hinter ihm am Ausgang der Pforte nach dem „Plaats“ angegriffen. Er wurde in einem Augenblicke gestoßen, geschlagen, zu Boden geworfen und mit zwei Säbelstichen durchbohrt, und dies war hier das Ende des blutigen Dramas. — Darauf kehrten alle Compagnien in Ordnung zu ihren Fahnen zurück, und die Leichen der Unglücklichen blieben auf dem Plage, wo sie ermordet waren, liegen.

Kaum sah sich der Pöbel, welcher dem grausamen Schauspiel nur von Weitem hatte zuschauen können, wie groß auch seine Lust gewesen war, daran Theil zu nehmen, im Stande, näher zu kommen, so stürzte er herbei, um die Körper des Bruderspaars mit der äußersten Unmenschlichkeit zu schänden. Man trat sie mit Füßen, riß davon ein Glied um das andre ab, zerlegte und schnitt sie zum Theil mit den Kleidern in Stücke, und da man auf der Stelle keine Stricke fand, so nahm man Lunten, band sie an die Beine der verstümmelten Leichen, schleifte dieselben zu dem Galgen und hängte sie dort an den Füßen auf, den Großpensionär etwas höher, sodaß sein Haupt die Erde streifte und der Kopf des Bürgermeisters ganz darauf lag. Hier riß man die Kleidersegen, welche sie noch bedeckten, vollends ab und ließ die Körper ganz nackt hängen.

Gegend Abend schnitt Einer dieser Unmenschen die beiden Vorderfinger von der rechten Hand des Großpensionärs ab und zeigte sie den Andre, indem er rief: „Seht da die zwei Finger, welche das ewige Edikt geschrieben und erlassen haben!“ — Dieser Ausspruch gefiel der Menge so, daß Viele die Finger kaufen wollten und viel Geld dafür boten. Andre, welche einen ähnlichen Gewinn zu machen gedachten, schnitten die übrigen Finger, die Nase, die Ohren, und alle kleineren Glieder der verstümmelten Körper ab,



rissen die Eingeweide heraus, durchstachen sie mit spitzen Stangen, trugen die Stücke durch die Straßen und boten sie zum Kaufe feil. — Was aber das Schauderhafteste war, gleich als ob diese Wüthenden eine Art Menschenfresser geworden wären, Einige derselben zerfleischten sogar die Gliedmaßen mit ihren Zähnen und Andre brieten das Fleisch, indem sie sagten: „Sie wollten das Vergnügen haben, davon zu essen und wenn sie daran verrecken müßten.“

Um 11 Uhr Nachts, als die zügellose Menge nach Hause gefehrt war, erschien ein Wagen mit fünf Bedienten, denen die Wache erlaubte, die traurigen Ueberreste der Leichen mitzunehmen. Sie wurden in das Haus des Großpensionärs gebracht und die folgende Nacht in der Gruft seiner verstorbenen Gemahlin beigesezt. — Als der Pöbel davon Kunde erhielt, verhandelte er den Plan, die Ueberbleibsel wieder auszugraben und zu verbrennen, damit den Leuten, wenn die Zeiten sich änderten, keine Gelegenheit bliebe, den Brüdern als Märtyrern des Staates Denkmäler zu errichten, wie man es unter ihrer Herrschaft zu Ehren Oldenbarneveld's habe thun wollen. Inzwischen erfuhr man, daß die Wappenschilder der Zerfleischten in die Wohnung des Küsters der Nieuwe Kerk gebracht worden seien, um über ihrem Grabe aufgehängt zu werden. Man stürmte dahin, holte dieselben, zerbrach sie und trug die Bruchstücke unter allen möglichen Beschimpfungen durch die Straßen. Dies belustigte für den Augenblick das entmenschte Volk, welches sich endlich beruhigte und weitere Schritte nicht mehr that. — So hatten denn dieselben Hände, welche 50 Jahre früher die mit Barneveld's Blut besprizten Sandkörner aufgelesen, in den Eingeweiden der Gebrüder Johann und Cornelius de Wit gewühlt, und es erscheint fast, wie ein Wunder, daß die Meute sich nicht auch auf ihre Anhänger warf, deren sie viele selbst in der Staatenversammlung von Holland und Westfriesland zählten, welche während des schauderhaften Dramas tagte. Beschäftigt mit der Wahl eines neuen Großpensionärs an Stelle des abgetretenen Joh. de Wit, konnten die Abgeordneten von dem Sitzungsjaal aus dem blutigen Schauspiel sogar zusehen, dem Niemand Halt zu gebieten Willens oder im Stande war. — Der schrecklichste der Schrecken bleibt eben immer der Mensch in seinem Wahn.

Von Kanälen, die herrlich bepflanzt sind, durchschnitten und ausgezeichnet durch die Regelmäßigkeit und Sauberkeit seiner Bauart, wie durch seine höhere Lage und gesündere Luft, besitzt Haag so viel großartige freie Plätze und Alleen, so schmucke und breite Straßen und so viel prächtige Häuser und Paläste, als keine andre holländische Stadt, und es ist daher nicht möglich, alle schöne Punkte der stolzen Residenz hier aufzu-



zählen, wo sich der Besucher mit Vergnügen ergehen kann, um ihre Herrlichkeiten zu bewundern und das Aug an ihren Reizen zu ergözen. Der alte Lucã sagt ja: „Die Stadt betrachtend, schien mir dieselbe, obwohl schon viele schöne Städte gesehen, doch ein wahres Paradies zu sein.“ — Indessen muß ich, nachdem der Binnen- und Buitenhof und der Plaats schon geschichtlich vorgekommen sind, von den zahlreichen Straßen und Plätzen Haag's der Schönheit oder Merkwürdigkeit halber besonders noch den Byversberg (Weiherberg) und Kneuterdyk (Hänflingsdamm), das Vorhout (Vorholz), Tournooiveld und Plein, die Prinzengracht und den Fischmarkt hervorheben, den Großenmarkt, Gemüsemarkt (Groenmarkt) und Pferdemarkt aber wenigstens namhaft machen, wenn ich auch nur der Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt etwas umständlicher gedenken kann. — Uebrigens braucht der Fremde bei einem Besuche und einer Wanderung im reizenden Haag heute nicht mehr so ängstlich zu sein, wie es unser Chronist war, als er 1666 den „vornehmsten Sitz der Staatsmänner und herrschenden Rãthe“ besuchte und rieth: „Weil continuirlich eine große Menge vornehmer Leute, Staatsmänner und Gesandten hier verkehren, muß man in der Unterhaltung sehr vorsichtig sein. Nicht minder aber muß man sich Nachts beim Gehen über die Straßen hüten; denn da sich namentlich viel fremde Cavaliers aus Spanien, England, Frankreich, Schweden, Teutschland, Italien, Dänemark u. s. w. der bloßen Ergögligkeit und adeliger Exercitien wegen hier aufhalten, so gerãth man sehr leicht in böse Hãndel und Unglück.“

Lustwandeln wir, um das Wahrzeichen der Stadt kennen zu lernen, zuerst nach dem „Fischmarkt“, so ist uns derselbe, außer den mancherlei See- und Flußbewohnern, die hier feil gehalten werden, besonders merkwürdig durch die zahmen Störche, welche daselbst stolz und ungehindert einher-schreiten. Sie sind das Wahrzeichen Haag's, das in seinem Wappen den Storch führt, diesen Lieblingsvogel des Landes, von dessen Bedeutung und Verehrung schon S. 14 und bei Delft (S. 181) die Rede war. Die Stadt unterhält daher eine Anzahl solcher Langbeiner, die ihre kleinen Häuschen haben, auf öffentliche Kosten, aus dem nämlichen Grunde, welchem die Bären zu Bern und die Adler zu Genf und Widdelburg ihr bequemes Dasein verdanken. — Die Alleen des „Vorhout“ sind, wie die „Délices“ rühmen, so lang, so breit und so zahlreich, daß man darin zu Wagen spazieren fährt und man oft eine große Menge derselben auf und ab rollen sieht; der berühmte „Byversberg“ aber ist, wie der mehrerwãhnte Chronist sich ausdrückt, ein lustiger mit Bäumen bepflanzter Ort, wo Sommers die vornehmen Ga-

valiers und Dames Abends mit viel 100 Kutschen die s. g. tour à la mode machen. — Der Vyver (Weiher), wonach dieser belebte Platz benannt wurde, ein von Alleen beschatteter Teich fast mitten in der Stadt mit einer kleinen Insel und rudenden Schwänen, empfängt mittels einer in den Dünen aufgestellten Dampfmaschine frisches Wasser und bildet mit seiner Umgebung eine überaus liebliche Partie. — Auch die Kanäle werden auf diese Weise gespeist und erhalten dadurch einen kaum merklichen Fluß, der sich über Delft bis zur Maas fortsetzt.

An der Südseite des „Vyver“ erhebt sich der Binnenhof, von welchem Haag's Gründung ausging, eine unregelmäßige Masse von älteren und neueren Bauwerken, welche, wie eine Festung, von Gräben umzogen und mit Pforten und Zugbrücken versehen, einen geräumigen hofartigen Platz einschließen, der dem Ganzen den Namen verlieh. „Dieser Hof liegt mitten im Haag und begreift in der Circumferenz allein ein kleines Städtlein. Er ist viereckigt und wird von einer großen Menge herrlicher Gebäude umschlossen, darinnen theils Beamten der Generalstaaten, theils des Prinzen v. Oranien logiren“, sagt Lucä und meldet dann naiv, wie er, durch die vergitterten Fenster der Justizkanzleien, Schatz- und Rechnungskammern sehend, einen unglaublichen Vorrath von Schriften und Brieffschaften gewahrte, so daß ihn bedünkete, es müßte ganz Hollands Schreiberei hier verwahrt liegen. — Der Binnenhof enthält nämlich das Staats- oder Landesarchiv (Rijks-Archief), die Sitzungssäle der beiden Kammern der Generalstaaten (Staaten Generaal), das Ministerium des Innern u.

Sein altgothischer Rittersaal, worin jetzt die Lotterie gezogen wird, zeichnet sich besonders durch das Holzhängwerk der Decke aus. Rings von Kramläden umgeben, über denen die Fahnen und Standarten hingen, welche die Republik zu Wasser und zu Land ihren Feinden abgenommen, diente er früher als Bazar, wo man die kostbarsten Sachen von Gold und Silber, Perlen und Edelsteinen u. feil hielt. Das Gebäude, in dem sich der geräumige Saal findet, ähnelt mit seinen Thürmen einer Kirche und steht innerhalb des „Binnenhofs.“ — Auf dem Hofe selbst aber verkehrten zu Lucä's Zeiten so viele Menschen, Offiziere, Civilbedienten, Advokaten und Amterspectanten, daß das Getreibe, wie er sagt, einer rechten Börse gleichkam, und noch heute ist hier der Knotenpunkt des Hauptverkehrs. — Seine den Katholiken gehörige Kapelle, die s. g. Hofkapel oder Kirche des h. Jacobus, war die alte Kapelle der Grafen v. Holland. Zur Zeit der Emigranten (1685) wurde sie um mehr, als die Hälfte vergrößert und diente als französische Kirche. Hier ruhen viele holländische Grafen und unter denselben



L. Rohbock del.

F. Polta sculpt.

H A A G . ' S G R A V E N H A G E . L A H A Y E .
[B I N N E N H O F]

Darmstadt G G Lange



Joh. Poppel sculp.

W.J. Cooke del.

H I A A G.
VYERBERG.

Druck & Verlag v.G.G. Lange in Darmstadt.

auch die unglückliche Jacoba von Bayern und der Rathspensionär oder Advocat van Holland Joh. van Oldenbarneveld.

Auf dem Buitenhof, dem hübschen Plage an der Westseite des „Binnenhofs“, erhebt sich das Standbild Wilhelms II., welches am 23. März 1854 feierlich enthüllt wurde. Dasselbe stellt auf hohem Piedestal den König († 1849) baarhäuptig in Generaluniform dar, die Brust mit Orden und dem Feldherrnbande geschmückt, den Mantel über den linken Arm geschlagen, der die Faust auf einen Pallasch stützt, während der rechte Arm, etwas abgestreckt vom Körper, mit offener Hand gleichsam herabgrüßt. Das Fußgestell, dessen vier Eckvorsprünge unten von symbolischen Frauengestalten mit der Krone des Verdienstes, dem Lorbeerkranz des Heldenthums u. bewacht werden, trägt oben an der Vorderseite die Widmung: „Aan Koning Willem II. Het Nederlandsche Volk. MDCCCLIII.“; auf der Rückseite dieselbe in lateinischer Sprache: „Regi. Gulielmo. Secundo. Populus. Hoc. Monumentum. P. C. MDCCCLIII.“ Die Seitenflächen aber ziert links ein Löwe und rechts die Ortsnamen: „Badajoz — Vittoria — Ciudad Rodrigo — Salamanca — Quatre-Bras — Waterloo — Hasselt — Leuven“, auf deren Wahlstätten der König sich auszeichnet.

Das Plein, den prächtig bepflanzten Platz auf der Ostseite des „Binnenhofs“, schmückt das am 5. Juni 1848 enthüllte Standbild Wilhelms I. Von Meyer entworfen, zeigt das Monument den Prinzen († 1584) in Lebensgröße auf hohem Fußgestell in der Tracht seiner Zeit. Das Schwert hängt leicht an seiner linken Seite; der rechte Arm ist aufwärts nach der Brust gebogen und der Zeigefinger, um die Verschwiegenheit des Fürsten anzudeuten, leise gehoben. Das Hundchen, welches von seinen Füßen so achtsam zu ihm aufblickt, erinnert an jenes treue Thier, das dem Prinzen 1572 im Lager von Mecheln, als ihn nächtlich zwei spanische Meuchelmörder bedrohten, durch seine Wachsamkeit das Leben rettete und nach der Ermordung seines Herrn des freiwilligen Hungertodes starb. (Vergl. S. 187). — Das Monument trägt am Piedestal die Widmung: „Gulielmo primo, Principi Arausiaco, Patri patriae, gratus populus. MDCCCXLVIII.“ und: „Aan Willem den Eersten, Prins van Oranje, Vader des Vaterlands, het dankbare Volk. MDCCCXLVIII.“ Der Wahlspruch des großen Schweigers: „Saevis tranquillus in undis“ fehlt gleichfalls nicht. — Früher schon, im Nov. 1845, hatte König Wilhelm II. vor der großen Pforte seines neuen Palastes auf dem „Mordeinde“, unfern des „Scheveninger Thores“, seinem berühmten Ahn ein Reiterstandbild errichten lassen, welches, am Fußgestell mit den Wappen der 7 Provinzen verziert, den Prinzen in ritterlicher

Haltung hoch zu Roß darstellt und in lateinischer Inschrift meldet: „Gulielmo I Governatori Gulielmus II Rex. D. Ao. MDCCCXLV.“

Vor dem östlichen Eingang des „Binnenhofs“ erhebt sich am „Wyver“ das Prinz-Morizhaus (Prins-Mauritshuis). Erbaut und so benannt von dem Fürsten Johann Moriz v. Nassau, der 1663 als kurfürstlich brandenburgischer Statthalter von Cleve starb, nachdem er früher in holländischen Diensten gestanden und acht Jahre lang Oberbefehlshaber (Gouverneur-Generaal) in Brasilien gewesen war*), wird dieses ehemalige Palatium von Lucä (1666) also geschildert: „Es ist zwar nicht sehr groß, aber hoch und im Innern äußerst prachtvoll und namentlich mit indianischen Kostbarkeiten geschmückt. So war z. B. die Treppe von der zweiten zur dritten Wandelung aus lauter Elfenbein zusammengesügt, und standen in etlichen Zimmern und Kammern Tische und Bettladen ganz von Elfenbein. In einem der Zimmer sah man eine köstliche Tapete von seltsamer Materie überaus künstlich gewürfelt, und auf derselben zwei nackte Indianerinnen, welche die Geliebten des Prinzen gewesen sein sollen, in Lebensgröße sehr naturell dargestellt. Auch die Schränke, Spiegel und Malereien zeigten alle von indianischer Herrlichkeit.“ — Das lichte Gebäude enthält das königliche Museum, gebildet aus einer reichhaltigen historischen und ethnographischen Sammlung, sowie einer prächtigen Bildergalerie.

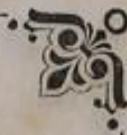
Etwa 300 Nummern zählend, deren Perle Paul Potter's berühmter „Stier“ ist, stammen die Gemälde der Sammlung nach ihrer Mehrzahl aus der niederländischen Schule, welche durch ihre vorzüglichsten Meister vertreten wird. Dazu gesellen sich Stücke von Albrecht Dürer, Holbein, Murillo, Salvator Rosa, Correggio, Titian u. A. — Das ethnographische Cabinet bietet eine Menge Seltenheiten aus China und Japan, Erzeugnisse der holländischen Colonien und Merkwürdigkeiten anderer Welttheile und Völker. Darunter namentlich chinesische und japanische Götzenbilder, Figuren verschiedener Personen des himmlischen Reiches, wie des Kaisers, eines Bonzen und mehrerer Mandarinen, Hausgeräthe, Kleidungsstücke und Waffen, Porzellanarbeiten, eine Ansicht des kaiserlichen Palastes zu Peking und der Hauptstadt Jeddo, ein merkwürdiges Modell der Insel Desima u. Ferner Kleider, Waffen und Geräthschaften wilder Völker aus andren Theilen der Welt, ein Bild der berühmten Königin Pomare von Otaheiti, des Kaisers Montezuma (1518) von Mexico, eine russische Knute, ein Modell der 1835 gegen König Louis Philipp gebrauchten Höllemaschine

*) Vergl. über diesen merkwürdigen Mann meinen mehrerwähnten „Niederrhein“ S. 105 und besonders den Abschnitt „Cleve“ S. 161 ff.

Fieschi's u. — Eine besondere Abtheilung bilden die historischen Merkwürdigkeiten aus dem Lande, wie das von Kugeln durchlöcherter Lederkoller, worin Prinz Wilhelm I. v. Oranien 1584 zu Delft ermordet wurde, nebst dem Pistol seines Mörders und dem tödtlichen Blei, Tromp's Waffentrüstung mit Kugelspuren, der Lehnstuhl der unglücklichen Jacoba v. Bayern, Oldenbarneveld's Sessel aus dem Gefängniß, ein Geusenbecher und Geusennapf, die Rüstung des Admirals Ruyter nebst der Kette und Denkmünze, welche ihm die Generalstaaten geschenkt, Piet Hein's Commandostab, der Stuhl, von welchem General Chassé 1832 die Citadelle von Antwerpen vertheidigte, das Bildniß und der Degen des Schiffslieutenants van Speyk, der im Febr. 1831 sein Kanonenboot in die Luft sprengte, als der belgische Pöbel seine Flagge beschimpfen wollte, und insbesondere Czaar Peters „Kas“, auf Kosten des Kaisers von Brand in Amsterdam aus Schildkrot mit Silbereinlage gefertigt. Ein reiches holländisches Kaufmannshaus aus dem Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts mit sämtlichem Hausgeräthe darstellend, erforderte dieses Kunstwerk 25 Jahre Zeit und 60,000 fl. Geldaufwand und war bestimmt, der Kaiserin die Einrichtung einer solchen Wohnung zu veranschaulichen.

Neben der öffentlichen Gemäldesammlung des „Museums“ empfehlen sich dem Kunstfreunde auch die Privatkabinete der Herrn van Nagel und Steengracht van Dost-Kapelle, der zugleich eine hübsche Sammlung auf Schloß Moyland bei Calcar hat. (Vergl. „Niederrhein“, S. 157.) — Dagegen traf die Stadt der unerseßliche Verlust, daß die Schätze der prächtigen Gallerie König Wilhelms II., vor der belgischen Revolution eine Zierde Brüssel's und dann eine Hauptsehenswürdigkeit des Haag, 1850 einzeln versteigert wurden. Im Jahr 1816 begonnen, mochte nicht leicht eine Privatsammlung gefunden werden, die so viele seltne und kostbare Meisterwerke aller Zeiten und Schulen vereinigte. Sie schmückte die Gänge, Zimmer und Säle des königlichen Palastes am „Kneuterdyk“, namentlich den schönen „Gothischen Saal.“

Eine sehenswerthe Sammlung von Modellen, durch welche Hauptgegenstände des Schiffbaues und der Schifffahrt veranschaulicht werden, enthält das Gebäude des Marine-Ministeriums am „Lange Vorhout.“ Darunter ein großer Ostindienfahrer mit vollkommenem Takelwerk, holländische Kriegsschiffe, einige Drei-, Vier- und Fünfdecker, chinesische und indische Schiffe und j. g. Kameele, durch welche man schwere Fahrzeuge über die Untiefen der Südersee hinwegführte, als der „Nordkanal“ noch nicht angelegt war. Es waren dies zwei flache, mit Wasser angefüllte Schiffe, zwischen denen das große befestigt wurde, um sich nach der Auspumpung derselben 5 bis 6 Fuß



zu heben. Ferner zum Schiffbau gehörige Maschinen und einzelne Schiffstheile, Anker und Ruder, Geschütze, Waffen und Gewehre der Marinejoldaten, Compasse, Docke, wie sie zum Ausbessern der Schiffe ausgepumpt werden, ein großes Relief des Hafens von Hellevoetsluis (S. 180) mit seinen Docken und Schleusen und ein Modell des Reichswerfts zu Amsterdam nebst seinen Maschinen.

Die königliche Bibliothek in einem großartigen Gebäude an demselben Plage zählt über 120,000 Bände. Eine ethnographisch bedeutende Bereicherung wurde ihr durch das Meermanno-Westreenianum, ein Vermächtniß des Herrn Westreenen van Tiellandt († 1850). Sonst verdienen die Gebetbücher Merias von Medicis, Katharinas von Arragonien u. A. als historische Reliquien Erwähnung, vorzüglich aber das Gebetbuch Philipps des Guten von Burgund mit seinen Grau in Grau gemalten Miniaturbildern, worunter die Verkündigung und Krönung der h. Jungfrau wahrscheinlich von Hemling stammen. — Reich und umfassend ist auch die in demselben Gebäude verwahrte Sammlung von Münzen, Medaillen und Gemmen, etwa 40,000 an der Zahl von allen Völkern und aus allen Zeiten. Unter den Gemmen und Cameen, weit über 300 und meist antik, ist die Apotheose des Kaisers Claudius eine der größten, die man kennt. Ein Theil derselben, welcher aus dem Besitze des berühmten Alterthumsforschers Hemsterhuis an die Fürstin Gallizin gekommen und von dieser an Göthe nach Weimar gesandt worden war, fand durch den Dichtfürsten folgende Beurtheilung: „Aus inneren Gründen der Kunst sahen sich die Weimar'schen Freunde berechtigt, wo nicht alle, doch bei weitem die größte Anzahl dieser geschnittenen Steine für acht antike Kunstdenkmale zu halten, und zwar fanden sich mehrere darunter, welche zu den vorzüglichsten Arbeiten der Art gerechnet werden dürften.“

War schon zu Lucä's Zeiten das an der Seite des „Byver“ stehende Palatium des Prinzen von Oranien von Außen prächtig und mit schönen Gallerien geziert, die inneren Gemächer aber königlich möblirt, und meritirete der Lustgarten des alten Prinzenhofes hinter dem „Byverberg“ belobet zu werden, der mit ungemeinen Naritäten und Ergötzlichkeiten ausgestattet war; so kann man leicht schließen, welche Pracht in den heutigen „Paleizen“ der königlichen Prinzen und in dem Residenzschlosse des Königs selbst herrschen müsse, unter deren Gärten der Prinzessinnenpark (Prinsessentuin) hinter dem Palaste König Wilhelms I. am „Nordeinde“ besonders genannt zu werden verdient. Diese Fürstenwohnungen, wovon das Paleis van Prins Alexander am „Bezuidenhout“ durch den indischen Ge-



neralgouverneur Joh. van den Bosch in orientalischem Style aufgeführt wurde, lassen sich indessen eher bewundern, als schildern. — Das Paleis van Prins Hendrik am „Nordeinde“ ist 1842 nach einer gothischen Kapelle zu Orford umgebaut und mit dem Palaste Wilhelms II. verbunden worden, vor welchem das schon erwähnte Reiterbild des „Verschwiegenen“ Wache hält. Dagegen wurde vom König 1846 für den Prinzen Heinrich das prächtige Palais des ehemaligen Ministers Verstolk van Zoelen am Ende des „Vorhout“ angekauft. — Von dem Paleis van Prins Frederik der Niederlanden im „Korte Vorhout“ wird besonders der Tanzsaal gerühmt.

Aus den zahlreichen Gotteshäusern Haag's, wovon uns die Hofkapel schon bekannt wurde, hebe ich nur wenige hervor. Darunter ist die Grootte of St. Jakobskerk am „Bischmarkt“ die Hauptkirche, ein stattlicher Bau mit vielen Seitenkapellen und einem hohen massiven Thurm, über dem sich eine durchbrochene Spitze mit luftballonartiger Kuppel erhebt. Die Wappen der Ritter vom goldnen Vlies in seinem Chor nahm man nach den „Délices“ als sicheren Beweis, daß die Ceremonien dieses Ordens hier geübt wurden, der den h. Andreas zum Patron hatte. Lucã nennt die Kirche besonders wegen der vielen mit Fahnen und Wappen geschmückten Epitaphien verstorbener Helden merkwürdig. Es ruhen nämlich darin nach van der Ma: Der Admiral Wassenaar, der Ritter und Rathsherr Gerrit van Assendelft, der Landgraf Philipp v. Hessen-Philippsthal, der Junker Ger. van Randerode, genannt van der Maer. — Die Kloosterkerk am „Vorhout“, 1399 erbaut durch Albrecht v. Bayern, gehörte dem Orden der Dominicaner oder Prediger, welche nach der Ueberlieferung die hübschen Baumanlagen des Vorholzes gepflanzt haben sollen. Sie enthält u. A. die Grabmäler des Junkers Arend van Dorp und des Landesadvocaten Adr. van der Goes. — Die Nieuwe of Prinsenkerk am „Spui“, schon durch ihren Namen den neueren Ursprung verrathend, wird als ein Meisterstück der Baukunst gepriesen. Es ist eine Rotunde mit halbrunden Seitenvorsprüngen ohne Säulen, von einem Thurme geschmückt und ganz frei auf einem etwas erhabenen Plage gelegen. — Das Portal der netten St. Willebrorduskerk in der „Lorrenstraat“ zieren die Standbilder des h. Petrus und Paulus. Auch die St. Antonius- oder Frankrijkskerk am „Boschfant“ ist mit zwei großen Statuen dieser Apostelfürsten geschmückt, welche von dem Bildhauer George stammen. — Die schöne St. Theresiakerk im „Westeinde“ wurde den 13. Okt. 1841 eingeweiht und die Willemskerk 1856 aus dem stattlichen Gebäude der ehemaligen Reitbahn (Manege) zum Gotteshaus umgebaut. — Hübsch sind auch die deutsche und die portugiesische Synagoge.

Unter den übrigen weltlichen Gebäuden von Haag sei zunächst die Koninklijke Schouwburg, das Theater, genannt, wo abwechselnd holländische und französische Stücke zur Aufführung kommen. — Das Rathhaus (Stadhuis) am „Groenmarkt“ ist ein alterthümliches Bauwerk mit hohem Thurm, woran sich ein moderner Anbau schließt. Die Giebelablässe schmücken Standbilder und das Innere Gemälde. — Prächtig sind die Kasernen, welche der König auf seine Rechnung hat erbauen lassen, und großartig der dabei liegende Exercierplatz (Exercitieveld). — Eine Hauptsehenswürdigkeit der Stadt aber bildet die Geschützgießerei (Geschutgieterij), „das große Gießhaus, wie Lucä sagt, darinnen allzeit 24 Kanonen auf eine Gießung gegossen werden können.“ — Auch gehören dahin der mit chinesischen und japanischen Schätzen ausgestattete Bazar an der Allee nach Scheveningen und die Erzgießerei, vor welcher ein Standbild Koster's (S. 77 und 149) steht, unfern des Bahnhofs. — Das Militärhospital und das Burger Gasthuis, die Anatomie (Ontledkamer) und das Gymnasium, sowie die große Freischule müssen wenigstens genannt werden.

Von den Gelehrten- und Wohlthätigkeitsgesellschaften Haag's verdient vorzüglich die Maatschappij van weldadigheid Erwähnung, welche die Armenkolonien zu Frederiksvoord etc. in's Dasein rief (S. 4 und 52). Neben ihr besteht die Diligentia, welche ein Museum, einen hübschen Concertsaal und eine Sammlung physikalischer Instrumente besitzt, sowie die Gesellschaften für Naturgeschichte, Malerei und Vertheidigung der christlichen Religion. Letztere, die s. g. Haager Gesellschaft, wurde 1785 auf der Synode zu Dordrecht gegründet. Veranlassung dazu war Priestley's „Geschichte der Verfälschung des Christenthums“ und Zweck die Vertheidigung des Evangeliums im strengen calvinischen Sinn. Der Verein hat jedoch bis jetzt nur wenige Preisfragen gekrönt.

Reich ist die holländische Residenz an schönen Gast- und Kaffeehäusern, welche zum Theil sehr vornehm und theuer sind, wie das „Hôtel Bellevue“ u. a. Auch findet man hier ein Café, welches „De zoeten Inval“ heißt und durch seinen Namen an die Conditorei der „Süßen Jungfern“ zu Bockenheim bei Frankfurt a. M. erinnert. Lucä's und Dr. Besser's Abenteuer wird aber heute Niemand mehr begegnen, der im Haag ein Absteigequartier sucht. „Wir ließen uns, erzählt der Chronist (1666), als Unbekannte in eine Herberge führen, erkannten aber bald, daß es nicht die beste sei. Es hielten sich nämlich darinnen zu unserm Verdruß viele Courtisanen (vielmehr Banditen) und verdächtige Dames auf. Aus Furcht, man möchte



J. Kropf del.

E. Willmann sculp.

'S GRAVENHAGE. H A A G. L A H A Y E.
 HET STADHUIS. DAS RATHHAUS. L'HÔTEL DE VILLE.

Darmstadt G. G. Lange.

uns Nachts die Säcke visitiren, gingen wir gar nicht schlafen, und suchten uns am frühen Morgen ein besseres Wirthshaus.“ — An Bierhäusern fehlt es auch nicht, und Heijser's „Echt Beijersch Bierhuis“ in der „Raamstraat“ bot mir namentlich, was sein Schild anpreist.

Als berühmte Männer, deren Wiege Haag war, müssen Wilhelm III. v. Oranien, der Anatom Ruysch (S. 76), der Astronom und Mechaniker Christian Huygens (S. 76) und sein Vater Constantin, der Dichter von den „Kornblumen“ (S. 72), der Orientalist Jac. Golius († 1667) und der Lateindichter Joh. Secundus († 1536) genannt werden. — Const. Huygens, der mit seinem berühmten Sohne zu Hofwyk (S. 192) lebte, preist die Stadt in einem Lobgedichte sogar als

„Des werelds lekkernij, des Hemels welgevall.“

Die Bewohner Haag's finden ihre Hauptnahrungsquelle durch den Hof, die Diplomaten und die Staatskollegien, den Fremdenverkehr und die Besatzung, was Alles der Residenz verdankt wird. Indessen ist doch auch die Industrie nicht ohne Bedeutung, namentlich die Brennereien und der Schiffbau, wie die Gewerbe des Luxus. Den Geschäftsbetrieb unterstützt über ein Duzend Windmühlen, und der alte Verkehr der Kanäle hat in der „Süd-holländischen Eisenbahn“ einen mächtigen Nebenbuhler erhalten.

Haag liegt herrlich zwischen Wald und Wiesen, Gärten und Landstücken, die zum Theil erst der Abtragung jener Sandschichten ihr Dasein verdanken, welche der Sturm von den Dünen ins Land geweht und damit den fruchtbaren Boden überdeckt hatte. (Vergl. S. 17). Darunter sind Buitenrust und Zorgvliet zwei hübsche Sommerhäuser des Königs am Wege nach Scheveningen. Letzteres gehörte einst dem Dichter und Staatsmann Jac. Cats (S. 71), weshalb G. van Enst Koning singt:

„Daar vlood de zorg hem van het hart,
Bij zeedamp zelfs en woeste winden;
Verdiende rust was daar te vinden,
En vreugd, na onverdiende smart.“

(„Dort floß die Sorg' ihm von dem Herz
Bei Seedampf selbst und rauhen Winden;
Verdiente Ruh' war da zu finden
Und Freud' nach unverdientem Schmerz.“)

Die Perle von den Anlagen außerhalb der Residenz aber ist der Haag'sche Busch (Het Haagsche Bosch), ein reizender Waldpark mit Teichen, Wandelgängen, einem Thiergarten und dem königlichen Lustschloß Haus im Busch (Huis ten Bosch oder Huis in het Bosch). Von diesem Busch, den man, wie die „Délices“ sagen, wohl einen Wald nennen kann, gilt be-

sonders, was der einst gefeierte und nun fast vergessene Dichter Dan. Wilh. Triller 1731 in seinem „Schlußgedicht nach glücklich vollbrachter brabant- und holländischer Reise“ an den Herrn sang:

„Wie herrlich läßt Du Dich auf Hollands schönen Auen,
In Werken Deiner Hand und weisen Schöpfung, schauen!“

Das Lusthaus des Königs, klein, einfach und nett, wurde 1647 durch Amalia v. Solms, die Wittve des Prinzen Friedr. Heinrich von Oranien, zum Andenken ihres Gemahls erbaut, der in den traurigen Tagen des 30jährigen Krieges Statthalter der Niederlande war. Unter den Familienbildern des Billardzimmers ragen van Dyk's Porträt des Statthalters von Friesland und Netscher's Kinder Karls I. von England hervor. Als Glanzpunkt des Hauses darf der mit Wandgemälden geschmückte Oranien-saal (Oranjezaal) gelten, welcher Scenen aus dem Leben des Prinzen von Malern der Rubens'schen Schule darstellt. Die Hauptwand zeigt den Triumph, welchen der jugendliche Fürst über Feinde aller Art, Untugenden, Krankheiten *ic.* davon trägt, ein Werk von Jordaens, dessen Held sich übrigens nach Schnaase ziemlich nüchtern und verlegen ausnimmt. Die übrigen Stücke, das Leben des Prinzen von seiner Geburt an, wo ihn Pallas aus den Händen der Mutter empfängt, bis zu seinem Tode, worunter sich eine Gruppe waffenschmiedender Cyclophen auszeichnet, sind von van Thulden, Boutman, de Bray, de Grebber, Lievens, Hondhorst und van Everdingen. — Der vorher genannte Triller schrieb unter dem Titel: „Ueber das unschätzbare Meister-Stück von P. Rubens, welches den Triumph nach der Eroberung von Herzogenbusch und die Vergötterung des trefflichen Helden, Prinz Friedrich Heinrichs von Nassau, wundernswürdig vorstelllet“ *ic.* am 28. Sept. 1731 im Haus zum Busch folgende Verse:

Paul Rubens hat allhier den Prinzen vorgestellt,
So, wie er im Triumph den Einzug prächtig hält;
Doch, wer dies Kunst-Stück schaut, wird lieber also sagen:
Hier fährt die Maler-Kunst auf ihrem Siegeswagen.“

Belebt ist der reizende Park des „Bosch“ besonders, wenn darin die Militärmusik spielt und die schöne Welt der Residenz dort spazieren geht. Dann gilt, was J. G. van de Kastele mit Anspielung auf einen Vers Dvid's *) singt:

„Gij ziet er zaamgeschoold de leeggevloeide stad:
Gij ziet er arm en rijk en oud en jong. De vrouwen,
't Zij omgezien te zijn, of anderen te aanschouwen,
't Zij door natuurlijk schoon, of 't pronkkleed opgesierd,
Verfraaijen 't heerlijk oord, waar men de blijdschap viert.“

*) „Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae.“ Art. amat. I, 99.

(„Versammelt seht Ihr hier die leergeströmte Stadt:
Ihr seht hier Arm und Reich und Alt und Jung. Die Frauen,
Um selbst gesehen zu sein und Andere zu schauen,
Erhöh'n des Ortes Reiz, wo hold die Freude lacht,
Durch Schönheit von Natur und stolze Kleiderpracht!“)

Vielleicht sah Triller auf diesem Tummelplatz der Lust auch das „natürlich-schöne und ungeschminkte holländische Frauenzimmer“, über welches er, im Gegensatz zu den französischen Damen, sagt:

„Ein Mägdchen, welches roth und weiß,
Und nicht des Pinsels Gnade lebet,
Noch Farben auf die Wangen klebet,
Behält bey mir allein den Preis.
Wie soll ein solcher Kuß mir schmecken,
Den ich nicht frisch bekommen kann?
Die Farben erstlich abzulecken,
Steht Hunden, aber mir nicht an.“

Darf ich nun von diesem Schauplatz des lustigen Lebens überspringen auf die ernste Stätte des Todes, so verdienen auch die Friedhöfe Haag's einen Besuch, die in der Nähe zur Seite der neuen Straße über die Sandfläche nach Scheveningen liegen. Den Gottesacker der Katholiken ziert eine Grabkapelle und jenen der Reformirten mehrere hübsche Denkmäler, und es gebührt ihnen daher das Anrecht, als Sehenswürdigkeiten bezeichnet zu werden, obgleich man sie unseren schmucken Todtengärten nicht an die Seite stellen kann.

XVI.

Scheveningen.

Ein anmuthiger Spaziergang führt uns aus Hollands reizender Residenz nach dem freundlichen Seebad Scheveningen. Unser Herz ist voll der gespanntesten Erwartung, das Meer zu sehen, und wir denken daher kaum daran, daß unser Fuß eine Straße wandelt, die ein Dichter angelegt und besungen hat*). Der Plan zu derselben stammt nämlich von Const. Huygens (S. 211) und ihre Ausführung erfolgte um das Jahr 1663. Von dreifachen Baumreihen gesäumt und mit Klinkern gepflastert, bildet die schattige Allee

*) Nach van der Na, während Bädeler die Allee durch Kaiser Karl V. gepflanzt werden läßt.